

Sexismus, Rassismus, Fundamentalismus - die „ism“

„Racism - we don't want it here
Sexism - we don't need it here
Fascism - we don't want it here
Keep that ism out of my ear“

dichtete vor mehr als 20 Jahren die US Crossover Band Dog Eat Dog. Über den eingängigen Text und sein berechtigtes Anliegen hinaus stellt sich die Frage - gibt es einen Zusammenhang zwischen diesen „ismen“? Neigen Fundamentalisten zu Rassismus oder Sexisten zu Antisemitismus? Steckt hinter den „ismen“ ein gemeinsames Muster, das den verschiedenen Ausprägungen zu Grunde liegt?

Insbesondere vom Forschungsansatz zum Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wird dies vertreten. In den Forschungen des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld werden in repräsentativen Langzeituntersuchungen Korrelationen zwischen den als „Teilphänomenen“ bezeichneten „ismen“ beleuchtet. Dahinter steckt aus Sicht der Forscher*innen eine zu Grunde liegende „Ideologie der Ungleichwertigkeit“, die in einem „Diskriminierungskomplex“ münden kann.

Erhärtet wird dieser Ansatz von miteinander korrelierenden und sich wechselseitig verstärkenden Teilphänomenen jedoch auch in anderen Studien. So z.B. in der von Psychologieprofessorin Maite Garaigordobil geleiteten Untersuchung „Sexismo hostil y benevolente: relaciones con el autoconcepto, el racismo y la sensibilidad intercultural“, die 2011 in der „Revista de Psicodidáctica“ erschien. In der Studie wurden 425 Frauen und 377 Männer im Alter von 18 bis 65 Jahren mit verschiedenem Bildungshintergrund befragt. Die Studie zeigte nicht nur einen Zusammenhang zwischen Sexismus und Rassismus, sondern auch zwischen Sexismus und geringer interkultureller Sensibilität. Professorin Garaigordobil schließt: "Der Sexismus ist mit einer Neigung zur sozialen Dominanz und mit Autoritarismus verbunden. Das heißt, dass sexistische

Ibis Infodienst Integration 03/17

- Sexismus, Rassismus, Fundamentalismus - die „ism“ S. 1
- Nur zwei Geschlechter?, S. 1
- Ibis Rezension: Kommunikation und Geschlecht S. 3
- Ibis Workshop: „Genderkompetenz im interkulturellen Kontext“, S. 3

Menschen Hierarchien und soziale Ungleichheiten akzeptieren. Sie glauben, dass die verschiedenen Gruppen den Status haben, den sie verdienen, und das die Klasse, zu der sie gehören, die Beste ist.“

Aber auch die Zusammenhänge zwischen Fundamentalismus und Sexismus treten deutlich zu Tage, seien es christlicher oder islamischer Fundamentalismus. Hier kann man die Äußerungen eines Jack Schaap, der eine fundamentalistische Baptistengemeinde in Indiana leitete und sich dafür einsetzte, dass die „Frau dem Manne untertan sein solle“ ebenso ansprechen wie das Anpreisen der weiblichen Genitalbeschneidung durch den islamisch-fundamentalistischen Prediger Yusuf al-Qaradawi. Gemeinsames Merkmal ist, dass der Frauenkörper „zentraler Schauplatz fundamentalistischer Ideologie und Praxis“ wird: „Das durchgehende Thema fundamentalistischer Gesellschaftskritik ist der Abfall vom Glauben bzw. der moralische Verfall. Da Frauen als die Quelle dieser Unmoral gelten, wird die Bewältigung der Krisen weitgehend über den Körper der Frau ausgetragen: über die Kontrolle des weiblichen Körpers, seiner Sexualität und reproduktiven Macht“, so die feministische Theologin Doris Strahm in dem Artikel „Christlicher Fundamentalismus versus Frauenrechte“.

Nur zwei Geschlechter?

Gerade von konservativer Seite wird die angeblich „naturgegebene“ Dualität von zwei Geschlechtern betont, die an entsprechende Rollenbilder und die Idee der Familie als Kern der Gesellschaft gekoppelt wird.

Weltweit zeigt sich, dass die Idee von nur zwei Geschlechtern als biologisch vorgegeben und deswegen „normal“ schon seit Jahrhunderten ad absurdum geführt wird. Ein

kurzer Blick über den Tellerrand macht dies deutlich.

Eines der bekanntesten Beispiele für die Vielfalt von Gender dürfte in Indien und Pakistan das dritte Geschlecht der Hijras sein - diese Trans- und Intersexuellen leben als Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaften zusammen. Rituelle Kastration ist nach wie vor keine Seltenheit. Unabhängig von ihrer jeweiligen Religion (Hindu, Muslim*in oder Buddhist*in) ist Verbindungsglied der Hijras die Verehrung der Göttin Bahuchara Mata. Traditionell verdienen sie ihr Geld bei Hochzeiten für Tanz und die Segnung des Brautpaares, arbeiten oft jedoch auch als Bettler*innen und Prostituierte. Der Ursprung der Hijras liegt in der Hindumythologie wie dem islamischen Sufismus. (Quelle)

Weitere Beispiele sind die durch den Tourismus weltweit bekannten thailändischen „Ladyboys“ oder Kathoey, die dort - im Gegensatz zu den Hijras auf dem indischen Subkontinent - jedoch kein offizielles drittes Geschlecht darstellen. Sie sind biologisch Männer, die sich als Frauen darstellen und sexuelle Beziehungen mit „maskulinen“ Männern eingehen. Prostitution ist neben dem Unterhaltungsgewerbe die Haupteinkommensquelle der Kathoey. (Quelle: Peter Jackson et al. (1999): „Lady Boys Tom Boys Rent Boys.“)

Ebenfalls im asiatischen Raum, auf der indonesischen Insel Sulawesi, werden bei den Bugis sogar fünf Geschlechter unterschieden, die Bissu, Calabai und Calalai (neben Cis-Frau und Cis-Mann). Unter der Bezeichnung Bissu werden trans- oder intersexuelle Menschen zusammengefasst, während Calabai biologische Männer mit sozialem weiblichen Geschlecht und Calalai biologische Frauen mit sozialem männlichen Geschlecht sind. (Quelle)

Ähnliches findet man in Teilen Polynesiens. Dort sind neben Transfrauen (Akava'ine) und Transmännern (Akata'ane) die Fa'afafine/ Fakaleiti bekannt, deren biologisches Geschlecht männlich und soziales Geschlecht weiblich ist. (Quelle: Niko Besnier et al. (2014): „Gender on the

Edge.“)

In Nordamerika existierte in verschiedenen indigenen Stämmen das Konzept der „Two Spirits“: zwei Seelen unterschiedlichen Geschlechts in einem Körper. Jemand wurde vom Umfeld als „Two Spirit“ benannt, wenn offenkundig wurde, dass eine Person sich nicht gemäß der traditionellen Rollenzuweisung verhielt. Dabei wurde eine Unterscheidung zwischen Homosexualität und Two Spirit-Status als drittem Geschlecht gemacht. Unterstrichen werden muss, dass das Konzept der Two Spirits je nach Stamm und Zeitpunkt unterschiedlich wahrgenommen wurde - es war keine für alle Stämme homogene Vorstellung. Tragisch war die Entwicklung nach der Kolonialisierung durch die zumeist europäischen Einwanderer*innen. Im Zuge der Entwurzelung der Indianer*innen und deren Assimilierung sank das Ansehen der eher seltenen Two Spirits. Die letzten bekannten Two Spirit Indianer*innen verstarben sozial geächtet nach dem zweiten Weltkrieg. In der LGBT-Bewegung versuchen indigene Aktivist*innen heute an das Konzept der Two Spirits wieder anzuknüpfen. (Quelle)

Ein besonders komplexes Bild auf Geschlecht und Geschlechteridentität bietet die Stadt Amarete in Bolivien, in der die Kallawaya zehn soziale Geschlechter unterscheiden. Dabei werden an die Geschlechter Mann und Frau jeweils fünf symbolische Geschlechter genüpft (einfach-männlich, weib-weiblich, mann-weiblich, weib-männlich und mann-männlich). Die Komponente „männlich“ genießt den gesellschaftlich höheren Status.

Laut der Anthropologin Ina Rösing, die fünf Jahre bei den Kallawaya verbrachte, bestimmt das Geschlecht Sitzordnungen ebenso wie z.B. Handlungsabläufe und -optionen. Geschlechter können dabei wechseln - z.B. durch die Übernahme eines Amtes.

Nicht nur Menschen, sondern auch Raum, Zeit und Materie haben nach Rösing ein Geschlecht, das immer im Wandel befindlich ist (Quelle: Rösing, Ina (2008): „Religion, Ritual und Alltag in den Anden.“)

Auffällig ist, über alle vorgestellten Gesellschaften hinweg, der enge Zusammenhang

von sozialem Status und Geschlecht wie auch von Gender und Partizipationsmöglichkeiten und ökonomischer Situation.

Ibis Rezension: Kommunikation und Geschlecht

In ihrer Einführung zur Wechselwirkung zwischen Kommunikation und Geschlecht gibt Ruth Ayaß einen auch für Laien verständlichen ersten Einblick in diesen Themenbereich.

Nach einer kurzen Übersicht rund um das Thema „Doing Gender“ präsentiert Ayaß die Entwicklung zur Forschung vom Zusammenhang von Geschlecht und Sprache. Zentral ist dabei die Frage, ob es eine typisch männliche gegenüber einer typisch weiblichen Kommunikation gibt. Ayaß stellt die ersten Thesen Ende der 70er, Frauen verrichteten in der Kommunikation die „Drecksarbeit“ (Fishmann, 1978) ebenso vor wie die Idee der zwei Kulturen, einer weiblichen „Beziehungs-“ und männlichen „Berichtssprache“, die Tannen im populärwissenschaftlichen Verkaufsschlager „You just don't understand“ von 1990 postulierte. Dabei kommt auch die kritische Beleuchtung dieser Ansätze nicht zu kurz, denn wie Ayaß ausführt, stellen die Charakterisierungen nicht nur problematische Generalisierungen her, sondern kolportieren selbst die gängigen Stereotypen der emotional-kooperativen Frau und des sachlich-kompetitiven Mannes.

Besonders spannend sind im Kapitel 6 die Einblicke in Untersuchungen zu geschlechterspezifischen Sprachen in anderen Kulturen. Hervorgehoben werden kann hier die Vorstellung von Keenans Untersuchungen zu Sprachmustern der „aggressiven Frauen“ und „sensiblen Männern“ bei den Malagassen als Beispiel, dass an Sprache gebundene Geschlechterstereotypen auch in anderen Kulturen vorhanden sind sowie westlichen Ideen diametral entgegengesetzt sein können.

Ruth Ayaß (2008): „Kommunikation und Geschlecht. Eine Einführung“ Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

Ibis Seminar: Genderkompetenz im interkulturellen Kontext

Die zweitägige Fortbildung fokussiert auf der Sicht auf und dem Umgang mit Gender in anderen Kulturen. Dabei geht es ebenso um traditionelle Geschlechterrollen wie aktuelle Fragen zu LGBT im internationalen Kontext. Ein besonderer Fokus liegt auf der Selbstreflexion zum Umgang mit eigenen Stereotypen und Klischees sowie der Beleuchtung eigener Erfahrungen. Auch die Entwicklung von gendersensiblen- und gerechten Ansätzen für den beruflichen Alltag wird aufgegriffen. Ziel ist nicht nur zu sensibilisieren und zu informieren, sondern insbesondere den eigenen Standpunkt zu beleuchten und für die Arbeit mit Männern und Frauen aus anderen Kulturen zu stärken.

Inhalte sind:

- Was sind Geschlechterrollen, was ist ‚Doing Gender‘?
- Sensibilisierung für Männer- und Frauenrollen
- Geschlechterrollen im kulturellen Kontext anderer Länder
- Eigene Erfahrung mit Geschlechterrollen im interkulturellen Kontext
- Bewertung des „anderen“ - Geschlechterrolle und Stereotype
- Diskriminierung im Umgang mit Geschlecht
- Umsetzung von gendersensiblen und -gerechten Ansätzen in der eigenen Arbeit

Für eine Anfrage für ein Inhouse Seminar und weitere Informationen senden Sie bitte eine [E-Mail](#).

Impressum:

Ibis Institut für interdisziplinäre Beratung und interkulturelle Seminare
Bismarckstraße 120
47057 Duisburg

Kontakt: info@ibis-institut.de

Redaktion (in alphabetischer Reihenfolge):
Frank Jessen, Patricia Jessen, Judith Schandra, Mareike Schmidt, Stephanie Schoenen

Zur **Abmeldung** des Ibis Infodienstes Integration, klicken Sie bitte [hier...](#)